

## **Perikles Monioudis schlägt Brücke zwischen Naturwissenschaft und Literatur**

*Der zweite Abend der VHS-Vortragsreihe über den Physiker Fritz Zwicky (1898 – 1774) beleuchtete dessen Einfluss auf den Autor Friedrich Dürrenmatt (1921 – 1990): Zwei grosse Schweizer Namen, zwei weitreichende Treffen und zwei bis heute aktuelle Vermächtnisse.*

„Dunkle Materie Literatur“ – mit diesem geheimnisvollen Titel war der Vortragsabend der Volkshochschule Schule vom 4. Dezember in der Aula Glarus überschrieben. Dorthin, wo er vor Jahrzehnten den „Schein fürs Leben“, das Maturzeugnis, entgegengenommen hatte, kehrte der Glarner Kulturpreisträger Perikles Monioudis zurück, um zum aktuellen Fritz-Zwicky-Jubiläumsjahr zu referieren. Die einleitenden Worte hielt als Leiter der Volkshochschule Mark Feldmann, welcher der Faszination der heute hochaktuellen Dunklen Materie nachging: Es war Fritz Zwickys grösstes Vermächtnis, herauszufinden, das da „noch etwas sein muss“, ein unsichtbarer Stoff, der den Kosmos samt seiner atemberaubendem Himmelmekhanik zusammenhält. Feldmann, mit Blick auf seine eigene Erfahrung als forschender Geologe, meinte dazu, dass man in Versuchen zwar vieles nachbauen, aber das Wunder der Entstehung des Lebens immer noch nicht erklären könne. Eine Parallele zur Literatur zog Monioudis: Auch ein Werk wie Dürrenmatts „Die Physiker“ habe eine bestimmte Mechanik mit Einzelteilen wie Figuren, Motiven, sprachlichen Elementen und dem zentralen Thema, um das es kreise. Doch was es zusammenhalte, sei ebenfalls „dunkle Materie“ - eine Art transformierende Energie, mit welcher der Autor es auf den Punkt bringe, zusammenhalte.

Soweit also das Rätsel des Titels. Im Vortrag entfaltete der Referent, weit über die trockenen Fakten zweier aussergewöhnlicher Leben hinaus, ein spannendes Panorama zu ihrer kurzen wie folgenreichen Beziehung. Ein Vortrag voll erzählerischer und sprachlicher Brillanz, fein gegliedert und ergänzt mit kleinen Pausen und grossformatigen Bildprojektionen. 1959 fanden zwischen den zwei Namensvettern zwei Begegnungen statt, eine am 18. Mai in New York, eine zweite am 7. August in der Schweiz; hier besuchte Zwicky den Schriftsteller. Beide waren geprägt von der Zeit des vergangenen und des herrschenden kalten Kriegs. Sie diskutierten Chancen und Schrecken eines technischen Fortschritts, welcher die nukleare Totalkatastrophe in greifbare Nähe rückte. Diese Vision bis zum bitteren Ende auszuformulieren, das tat Dürrenmatt in seinem Theaterstück „Die Physiker“, uraufgeführt am 20.2.1962 am Schauspielhaus Zürich mit einer erstklassigen Schauspieler-Besetzung. Das Stück, welches in die Weltliteratur einging, ist ohne Zwicky undenkbar: Er lieferte Dürrenmatt mit seinen Ausführungen das nötige Gedankenfutter. Und er war lebendiges Vorbild für die zentrale Figur des Werks, den Physiker Möbius, welcher die Weltformel gefunden, aber zum Wohle der Menschheit verheimlicht hatte. Zudem legte Monioudis nahe, dass Dürrenmatt bei der Konstruktion des Theaterstücks nach Zwickys morphologischen Prinzipien vorgegangen sei. Diese Kreativitätsmethode verspricht, aus einer Vielzahl von Lösungen die Beste zu extrahieren.

Weiter illustrierte Monioudis, welche Affinität beide zu Bildern hatten: Während Zwicky am Teleskop eigenhändig fotografierte und Himmelserscheinungen dokumentierte, ging Dürrenmatt einen anderen Weg, in denen er malend seine inneren Bilder visualisierte. Als Dürrenmatt später einmal nach Pasadena reiste, um sich selbst am Observatorium von Mount Palomar ein Bild vom früheren Arbeitsplatz Zwickys zu machen, war er aber ernüchert: Zwar durfte er auf Zwickys einstigem Beobachtersitz in der grossen Kuppel Platz nehmen, aber inzwischen hatten Monitore und Maschinen den Job des Himmelsbeobachters übernommen. Fluch oder Segen der Technik? Am Schluss wurde im Auditorium die Frage nach den zukünftigen Herausforderungen diskutiert. Monioudis wagte die vorsichtige Prognose, dass es einen Punkt geben werde, den er - analog zu jenem, wo die Physik „unberechenbar“ wird – Singularität nennt: Jene unumkehrbare Entwicklung, wo Maschinen über die Menschen zu herrschen begännen. Dass wir unser Denken immer stärker digital auslagerten, sei bedenklich. Monioudis forderte: „Heute brauchen wir mehr denn je klassische Bildung. Sie ist unsere einzige Rettung.“ Zu fördern sei eigenwilliges und engagiertes Denken, wie es

die beiden grossen Schweizer zeigten: Zwicky, indem er die Forschung stets in der politisch-sozialen Verantwortung sah - und Dürrenmatt, der seinen Zeitgenossen die drängenden und komplexen Themen mit literarisch-künstlerischer Klarheit aufzuzeigen vermochte.